

# «Manchmal verlieren wir den Kampf»

Sie sind stets vor Ort, wenn Menschen verunfallen, schwer krank sind oder in ein anderes Spital verlegt werden müssen: Notärzte und Rettungsanwiter der Rettung Chur. Und das seit nunmehr zehn Jahren. Ein Augenschein vor Ort.

Von Dario Morandi (Text und Bilder)

Chur. – Es ist kurz vor 7 Uhr. Schichtwechsel bei der Rettung Chur. In der Einsatzzentrale des Rettungsdienstes des Kantonsspitals Graubünden wird gerade der Morgenrapport abgehalten. Die Kollegen der Nachtschicht erzählen, was sie in den letzten zwölf Stunden erlebt haben: Von einem jungen Mann, dem man auf der Churer Vergnügungsmeile mit einem abgeschlagenen Flaschenhals Schnittverletzungen im Gesicht zugefügt hat, und von einer 88-jährigen Frau, die mit Verdacht auf Darmverschluss ebenfalls in die Notfallstation des Kantonsspitals eingeliefert werden musste. Nur zwei Beispiele aus dem Alltag der Frauen und Mannen der Rettung Chur. Sie feiern in diesen Tagen ihr 10-Jahre-Jubiläum und verlegt ihren Stützpunkt am 6. Juni wegen des bevorstehenden Um- und Ausbaus des Kantonsspitals aus organisatorischen Gründen für mehrere Jahre ins Kreuzspital.

## Zwei Teams sind im Einsatz

Für Rettungsanwiter Piero Bianco beginnt der Tag mit dem Abarbeiten einer Checkliste. Damit werden bei jedem Schichtwechsel die medizinische Ausrüstung, der Medikamentenvorrat sowie der allgemeine Zustand der Rettungsfahrzeuge überprüft. Bianco bildet zusammen mit seinem Berufskollegen Renato Moresi das Team 1. Rettungsanwiter Markus Steiner und Transporthelfer Bruno Preisig firmieren als Team 2. Ob und wann sie ausrücken müssen, steht noch in den Sternen. «Es gibt Tage, da



Tag und Nacht einsatzbereit: Die Belegschaft der Rettung Chur hat sich durch professionelle Rettungsaktionen einen guten Namen geschaffen. Bild Rettung Chur

läuft rein gar nichts», erzählt Bianco. Er kennt das Rettungswesen, ist lange Jahre mit dabei, zwei davon als stellvertretender Leiter des Rettungsdienstes. «Aber manchmal sind wir dauernd auf Achse.» Genau das sei das Spannende an diesem Beruf, sagt er, «denn man weiss nie, was einen erwartet». Die Rettung Chur, die gemäss einer Studie zu den besten Rettungsdiensten der Schweiz gehört, leistet jährlich 4000 Einsätze. Davon sind 1000 Primäreinsätze mit höchster Dringlichkeit.

Kaum ausgesprochen, krächzt auch schon die Stimme des Einsatzleiters in der Sanitäts-Notrufzentrale 144 aus dem Lautsprecher des Funkgerätes. «Einsatz, Lenzerheide, Frau mit akutem Bandscheibenvorfall, Dringlichkeitsstufe zwei», heisst es. Zwei Minuten später rollt «Rico 2», das mo-

derkste Rettungsfahrzeug des Kantonsspitals, mit Bianco und Moresi an Bord in Richtung Lenzerheide. Allerdings ohne Blaulicht und Martinshorn. «Sondersignale» werden nur dann zugeschaltet, wenn die Notrufzentrale den Verdacht auf eine lebensbedrohliche Situation meldet. Die Zentrale hat über eine Datenverbindung bereits das Navigationsgerät programmiert. Das Auffinden der Adresse ist deshalb ein Kinderspiel. Die Frau, die über heftige Rückenschmerzen klagt, wird in Obhut genommen und knapp 30 Minuten später liegt sie wohlversorgt auf der Notfallstation in Chur.

Danach schweigen Funkgeräte für mehrere Stunden. Moresi, Steiner und Preisig nutzen die Zeit, um den Umgang mit dem Treppenstuhl und dem Rettungskorsett zu üben. Als

«Versuchskaninchen» dient dabei der Journalist. Festgezurrt auf dem Stuhl, geht es über die Stufen einer steilen Kellertreppe. «Keine Angst, wir halten dich fest, es kann nichts passieren», sagt Steiner. Kollege Preisig lacht voller Schadenfreude. Aber siehe da: Die Fahrt ist unspektakulär. Kein Rumpeln, kein Schaukeln und keine Stösse.

Ziemlich eng wird es jedoch im Rettungskorsett, mit dem Menschen aus Unfallfahrzeugen gezogen werden können. Der Brustkorb ist wie zugeschnürt, das Atmen wird zunehmend schwieriger, und die Halskrause drückt auf Nacken und Kiefer. Nichts für Leute mit Platzangst. Aber das Korsett entpuppt sich, ebenso wie der Treppenstuhl, als effizientes und patientenschonendes Rettungsgerät. Mit wenigen Handgriffen werde ich aus

einem Fahrzeug evakuiert und auf einem Rettungsbrett gelagert. Die Mannen von der Rettung Chur sind eben echte Profis.

## Retter bleiben skeptisch

Kurz vor 17 Uhr der nächste Alarm: Eine ältere Frau klagt über Herzrhythmusstörungen. Bianco und Moresi finden sie in ihrer winzigen 1-Zimmer-Wohnung in der Churer Altstadt und schliessen sie gleich an das mobile Kreislaufüberwachungssystem an. «Sieht eigentlich gut aus», meint Moresi, als er das Elektrokardiogramm (EKG) interpretiert, das die Herzaktivität darstellt. Die Retter bleiben aber dennoch skeptisch, weil die Patientin unter Diabetes Mellitus (Zuckerkrankheit) leidet. Bei diesem Krankheitsbild ereigneten sich Herzinfarkte oftmals so gut wie schmerzfrei, erklärt Bianco. Deshalb ist seiner Meinung nach Vorsicht am Platz. Die Frau bleibt am EKG angeschlossen, erhält Sauerstoff und eine Infusion.

## Es gibt auch viele Glücksmomente

Zurück auf der Basis, gibt Bianco die Einsatzdaten in den Computer ein. Er ist Rettungsanwiter mit Leib und Seele. Die Arbeit sei abwechslungsreich und interessant. «Ich könnte mir nicht vorstellen, in einem anderen Beruf zu arbeiten», sagt er. Aber manchmal sei der Job auch belastend. «Unsere 12-Stunden-Schichten bei Tag und Nacht sind nicht ohne.»

Auch die psychische Belastung setzt den Rettern zu, weil sie oft mit tragischen Schicksalen konfrontiert werden. Da müsse man lernen, sich abzugrenzen. Damit habe er früh angefangen, erzählt Bianco. Schutz gegen das berühmte posttraumatische Stresssyndrom bieten gemäss seinen Worten ferner ein intaktes privates Umfeld, Gespräche im Team und bei Bedarf die hausinterne psychologische Betreuung. Es gibt aber auch viele Glücksmomente: so etwa nach einer erfolgreichen Wiederbelebung. Der Entscheid, ob jemand überlebe, liege aber nicht bei Rettern und Ärzten, glaubt Bianco. «Mit unseren Mitteln können wir bloss um ein Leben kämpfen. Und manchmal verlieren wir eben diesen Kampf.»



Zwei Teams im Einsatz: Markus Steiner, Bruno Preisig, Piero Bianco und Renato Moresi (von links) halten sich auf den Stützpunkt für Einsätze bereit.



Transport in die Notfallstation: Rettungsanwiter Piero Bianco betreut im Rettungswagen eine Frau mit Herzproblemen.



Bereit, um erneut auszurücken: Die Rettungsanwiter Renato Moresi und Piero Bianco überprüfen auf der Notfallstation ihre Ausrüstung.



Festgezurrt auf dem Treppenstuhl: SO-Redaktor Dario Morandi dient Markus Steiner (links) und Bruno Preisig als «Versuchskaninchen».